

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 192 (1919)

**Artikel:** Das alte Haus  
**Autor:** Luck, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-655886>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das alte Haus.

Von Georg Luch.

Fremde Leute gehen ein und aus  
In dem alten, halbzerfall'nen Haus,  
Und sie wissen nicht, was dort gewesen,  
Können die Vergangenheit nicht lesen  
Aus dem dunkeln Täfel jener Kammer,  
Wissen nichts von all dem Leid und Jammer,  
Von der Liebe und dem Glücksverlangen,  
Die dort einstens aus- und eingegangen.  
Niemand kann das alte Lied verstehn  
Aus der hohen Linde Wipfelwehn.  
Niemand wird den düstern Eppich fragen,  
Was sich ehemals dort zugetragen,  
Als vor achtzig, hundert Jahren er  
Jenes Sims erklimm vom Garten her,  
Und mit jungen Blättern, rasch vertraut,  
In das niedre Stübchen hat geschaut.

Ich nur weiß, was er darin gesehen:  
Eine junge Frau kam auf den Behen  
Leise von der Türe hergeschritten  
Zu der Wiege, in des Stübchens Mitten.  
Und ihr rosig blühend Angesicht  
Neigt sich aus dem blanken Sonnenlicht  
In das Schattendunkel jener Wiege,  
Ob der kleine Schläfer friedlich liege.  
Doch er hat die Mutter wohl vernommen,  
Ob auch noch so leise sie gekommen,  
Und er lächelt, und sie lächelt wieder,  
Singt ihm alte, halbvergeß'ne Lieder,  
Schlummerlieder jener fernem Tage,  
Drin sich Jubel mischt mit leiser Klage,  
Lieder, die mir selber man gesungen,  
Die auch heute noch nicht ganz verklungen.  
Deren letzter, heimwehfüßer Ton  
Meinem Ohre nimmer ganz entflohn,  
Niemals ganz und gar verklungen  
Wird mir das geheimnisvolle Singen,  
Stammt es doch aus meines Blutes Wellen,  
Aus des Lebens grundverborg'nen Quellen.  
Denn die junge Frau mit ihrem Kinde,  
Die ihr Lied vertraut dem Sommerwinde,

Der es durch das Fenster fortgetragen . . .  
Meine Ahne war's, in Jugendentagen . . .  
Meine Ahne an des Vaters Wiege — — —

Auf des Hauses ausgetret'ner Stiege  
Hallt jetzt fremder Leute harter Fuß,  
Fremde Stimmen rufen fremden Gruß!  
Ich allein nur weiß, was dort gewesen,  
Muß im Buch des Lebens rückwärts lesen,  
Muß mich in Vergangenes versenken  
Und der holden Ahne tief gedenken.  
Wie sie Schmerz und Leid getrost ertragen,  
Als der Blitz den Gatten ihr erschlagen,  
Wie sie tapfer Herd und Haus geleitet,  
Glück und Frohmut stets um sich verbreitet.  
Niemals hat mein Auge sie gesehen,  
Doch ein leis geheimnisvolles Wehen,  
Eines treuen Geistes Flügelregen,  
Fühl' ich oftmals mir das Herz bewegen,  
Eines tief verwandten Wesens Rühren  
Muß ich täglich, sündlich doch verspüren,  
Etwas lebt aus längst verblühtem Leben,  
Das nicht Vater, Mutter mir gegeben,  
Etwas aus der Ahnfrau frohem Walten  
Hat in meinem Wesen sich erhalten.

Eine Stimme spricht aus Tod und Sterben,  
Daß wir Tiefstes, Eigenstes ererben,  
Daß ein starkes Lieben wie ein Lied  
Unvergänglich durch Geschlechter zieht,  
Daß nicht alles tot und abgetan,  
Was erblüht auf früh'rer Lebensbahn.

Darum steht in meinem Sinn und Traum  
Jenes Häuschen unterm Lindenbaum,  
Fest und traut, bis mir der Tag verbleicht  
Und die Nacht den Schlummerbeder reicht.  
Ob auch fern vorüber führt mein Schritt,  
Nehm' von dort ich stets 'was Liebes mit,  
Ob auch Fremde gehn dort ein und aus,  
Bin ich immer, immer dort zu Haus!